

Der chinesische Traum

Einleitung

Dieses Buch analysiert den wirtschaftlichen und politischen Aufstieg der Volksrepublik China seit 1949 und die damit verbundenen Machtverschiebungen im globalen Kontext. Dieser Aufstieg verändert die Welt. Auf allen Kontinenten trifft man in den Großstädten auf chinesische MigrantInnen. Auch chinesisches Kapital ist mittlerweile fast überall präsent. Seit Gründung der Volksrepublik 1949 haben sich auch in China Klassen- und Geschlechterverhältnisse sowie das Verhältnis zwischen Stadt und Land radikal geändert. 2011 waren zum ersten Mal in der chinesischen Geschichte die BäuerInnen nicht mehr die Mehrheit der Bevölkerung. Jedes Jahr verlieren Millionen Menschen ihr Land und die Städte wachsen rasant an. Anfang der 1950er lag die Zahl der IndustriearbeiterInnen bei ca. drei bis vier Millionen.¹ 2017 machte allein schon die neue migrantische ArbeiterInnenklasse vom Land nach offiziellen Angaben über 286 Millionen Menschen aus.² Während einige WissenschaftlerInnen für den Westen das Ende der Industriegesellschaft, der Arbeit generell oder der Arbeiterbewegung verkündet haben, findet in China eine nachzuholende Industrialisierung statt, die auch Arbeitskonflikte und Streiks hervorbringt.

In der Einleitung werden zunächst Kontinuitäten in der Strategie der nachzuholenden Entwicklung der Parteiführungen von Staatsgründer Mao Zedong bis hin zum gegenwärtigen Präsidenten Xi Jinping dargelegt. Es werden die Herausforderungen thematisiert, den Charakter des Gesellschaftssystems der Volksrepublik zu bestimmen. Am Ende folgt eine kurze Übersicht über den Inhalt der einzelnen Kapitel dieses Buches.

Von Mao bis Xi: Den Westen einholen

Die Kommunistische Partei Chinas (KPCh) schreibt sich auf ihre Fahnen, das Land aus Armut und Rückständigkeit in eine moderne Industriegesellschaft zu führen. Diese historische Aufgabe der nationalen Modernisierung wurde von der Partei immer im Kontext der Überwindung einer prekären Stellung Chinas in globalen Machtverhältnissen gesehen. Maos Aufruf von 1949 »Das chinesische Volk ist aufgestanden« kündigte das Ende des Jahrhunderts der »nationalen Demütigung« durch ausländische Mächte an. Die KPCh glaubt, dass die Unabhängigkeit des Landes mit dem sozialistischen System und ihrer eigenen Führungsrolle eng verbunden sei. Ihre Parole lautet: »Ohne die KPCh gibt es auch kein Neues China.«

Von Mao bis Xi sieht die KPCh die nachzuholende Industrialisierung und Modernisierung als eine Aufholjagd gegenüber den kapitalistischen Zentren des Westens, insbesondere den USA. Im Mai 1958 verkündete Mao zum Beispiel, China könne innerhalb von sieben Jahren Großbritannien und in acht bis zehn Jahren die USA in der Stahlproduktion einholen.³ Damals galt für die Parteiführung Stahl als die wichtigste Komponente für den Aufbau einer modernen Schwer- und Verteidigungsindustrie.

Als nach 1978 die KPCh die »Reform und Öffnung« einleitete, machte das Bruttoinlandsprodukt der Volksrepublik nur ein Zehntel desjenigen der USA aus und das Jahreseinkommen der BürgerInnen lag bei weniger als 100 US-Dollar. 1987 verkündete Deng Xiaoping einen ehrgeizigen Plan: Bis zum Ende des Jahrzehnts sollte das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf im Vergleich zu 1980 verdoppelt werden. In den 1990ern sollte eine weitere Verdoppelung stattfinden und China in die Epoche einer »Gesellschaft des bescheidenen Wohlstands« (*xiaokang shehui*) eintreten. Für den Zeitraum zwischen 2030 und 2050 war geplant, dass das Land im globalen Vergleich ein mittleres Entwicklungsniveau erreichen sollte.⁴

Die Wirklichkeit hat diesen Plan mittlerweile überholt. Xi propagiert mit dem sogenannten »chinesischen Traum« noch ambitioniertere Ziele. Bis 2021, dem 100. Jahrestag der Gründung der KPCh, soll die »allseitige Gesellschaft des bescheidenen Wohlstands« verwirk-

licht werden. Bis zum 100. Jahrestag der Gründung der Volksrepublik im Jahr 2049 plant die KPCh-Führung, dass China eine vollentwickelte Industrienation und sozialistische Gesellschaft sein werde. Auf dem 19. Parteitag der KPCh 2017 wurde dieser Zeitplan sogar im Parteistatut verankert. Unübersehbar ist dieses kollektivistische Projekt der nachzuholenden Entwicklung als Gegenentwurf zum »amerikanischen Traum« konzipiert, der stärker mit individuellem Glück und Reichtum verbunden wird. Die Partei sieht die Produktivität und das technologische Niveau der kapitalistischen Zentren als Richtwerte der Aufholjagd an. Sie wollte jedoch zu keinem Zeitpunkt das politische System der liberalen Demokratie übernehmen. 2017 ergänzte Xi den »chinesischen Traum« um ein Ziel im Bereich der Landesverteidigung. Bis Mitte des 21. Jahrhunderts soll die Volksbefreiungsarmee auf Weltniveau modernisiert und außerdem in die Lage versetzt werden, Kriege zu führen und auch gewinnen zu können.⁵ Wo und gegen wen Kriege geführt werden könnten, bleibt dabei offen.

Ähnlich wie die Sowjetunion in den 1930ern gingen alle Führungsgenerationen der KPCh davon aus, dass China in wenigen Jahrzehnten vollbringen müsse, wofür der Westen seit dem 19. Jahrhundert Zeit hatte. Scheitert der Aufbau einer modernen Wirtschaft, Landesverteidigung und Wissenschaft, kann China wieder Opfer seiner Feinde werden, so der feste Glauben. Weiterhin gibt es Grenz- und Territorialkonflikte mit Nachbarstaaten wie Indien, Vietnam oder Japan. Taiwan gilt als abtrünnige Provinz und daher das Projekt der Wiedervereinigung der chinesischen Nation als unvollendet.

Die Idee des Aufholens im Zeitraffer war und ist noch immer eine Rechtfertigung für Rücksichtslosigkeit gegenüber Menschen und natürlichen Ressourcen. Sei es das Konfiszieren und Einschmelzen von Woks während der Stahlkampagne 1958 oder die Planierung ganzer Stadtviertel und Zwangsumsiedlung ihrer BewohnerInnen für den »Fortschritt« in der Gegenwart. Der Schutz von Menschenleben stand nie weit oben auf der Prioritätenliste der KPCh, wie zum Beispiel während der politischen Kampagnen der Mao-Ära deutlich wurde, in denen es häufig zu Hinrichtungen und Selbstmorden kam.

Heute sind Todesurteile aus politischen Gründen selten. Die Zahl von Todesopfern bei Arbeitsunfällen, Grubenunglücken oder in Folge der Verschmutzung von Luft und Wasser ist jedoch im internationalen Vergleich sehr hoch.

Genährt wird die Idee der Aufholjagd von Mao bis Xi auch von dem Glauben, dass China eigentlich auf Grund seiner Größe und kulturellen Einzigartigkeit eine zentrale Rolle in der Welt zustehe. Das sind die Nachwirkungen der traditionellen Vorstellung aus dem Kaiserreich, dass China das »Reich der Mitte« und Zentrum der Welt sei. Die Führung unter Xi spricht von einer »großartigen Renaissance der chinesischen Nation«. Die KPCh würde mit dem »Chinesischen Traum« die Wünsche und Hoffnungen ganzer Generationen von Chinesen verfolgen. Zweifellos ist es der KPCh, wie kaum einer anderen regierenden Kommunistischen Partei der Welt, wiederholt gelungen, sich nach Krisen neu aufzustellen und Unterstützung für ihre jeweiligen Projekte in der Bevölkerung zu gewinnen. Dazu beigetragen hat sicher, dass die KPCh von vielen Landsleuten als glaubwürdige Interessenvertreterin der chinesischen Nation wahrgenommen wird und nicht nur als kommunistisch. Opposition wird mit dem Vorwurf des »Landesverrats« sowie der Unterstützung durch feindliche ausländische Mächte diskreditiert. Kritik von Seiten ethnischer Minderheiten verfolgen die Behörden als »Separatismus«. Ein wahrer Patriot muss auch die Kommunistische Partei lieben, so die offizielle Botschaft.

Von der Weltrevolution zum Weltmarkt

Wie das Projekt der nachzuholenden Entwicklung verfolgt wird, hat sich von Mao bis zu Xi stark verändert. Nach der siegreichen Revolution von 1949 orientierte sich die Führung um Mao vor allem am sowjetischen Entwicklungsmodell. Es zeichnete sich durch eine zentrale Planwirtschaft auf Grundlage einer staatlichen Industrie und kollektiven Landwirtschaft aus. Mao glaubte, dass nur ein permanenter Kampf der arbeitenden Klassen gegen ihre Feinde verhindern könne, dass das Land auf den falschen Weg einer »Restauration des Kapitalismus« gerate. China sah sich damals als Teil des sozialisti-

schen Lagers und Verbündeter der »3. Welt« im Kampf für Entkolonialisierung und Anerkennung. Nach dem Bruch mit der Sowjetunion 1960 koppelte sich China weitgehend vom Weltmarkt ab und wollte sich »auf die eigene Kraft stützen«.

Die Führung um Deng sah dagegen nach 1978 gerade in einer Öffnung gegenüber ausländischem Kapital sowie einer Reintegration in globale Produktionsketten die Voraussetzung für Wirtschaftswachstum und Technologietransfer. Dafür war die Regierung bereit, China zunächst als Billiglohnland an den unteren Enden der globalen Produktionsketten zu etablieren. Im Zusammenhang mit der Reintegration in den Weltmarkt wurden die USA zum wichtigsten Partner, aber auch zum Kontrahenten. Die KPCh erkannte mit dem Beitritt zur Welthandelsorganisation (WTO) 2001 die Spielregeln des globalen Kapitalismus an. Mit der Auflösung der Volkskommune, der sogenannten Dekollektivierung der Landwirtschaft, und Teilprivatisierung des Staatssektors veränderte sich auch die soziale Zusammensetzung der Gesellschaft. Es entstanden neue Klassen wie »Kader-Kapitalisten«, PrivatkapitalistInnen, Mittelschicht, urbanes Prekariat und eine neue migrantische ArbeiterInnenklasse vom Land.

Deng relativierte mehrfach die Unterschiede zwischen Kapitalismus und Sozialismus, indem er zum Beispiel sagte, in beiden gebe es Elemente von Markt und Planung, so zum Beispiel 1992: »Planwirtschaft ist nicht mit Sozialismus gleichzusetzen. Im Kapitalismus gibt es auch Planung. Marktwirtschaft ist nicht mit Kapitalismus gleichzusetzen, im Sozialismus gibt es auch einen Markt. Plan und Markt sind beides wirtschaftliche Methoden«⁶ Im Kapitalismus existiere auch privates und öffentliches Eigentum, während im Sozialismus der öffentliche Sektor eine führende Position haben müsse. Vorrang hatte für die Führung um Deng wirtschaftliche Entwicklung, die zunächst einseitig vor allem als Erhöhung des Bruttoinlandsproduktes um jeden Preis verstanden wurde. Klassenkampf würde hingegen in der chinesischen Gesellschaft keine entscheidende Rolle mehr spielen. Schließlich nannte die Partei das System »Sozialismus mit chinesischer Besonderheit« bzw. »Sozialistische Marktwirtschaft«.

Übersicht über die Kapitel

An dieser Stelle wird eine Übersicht über den Aufbau des Buches vorgestellt: In Teil I (»Aufstieg im Weltsystem«) geht es um die Entwicklung Chinas in der Mao- und Reform-Ära im globalen Kontext. Hintergrund ist die Weltsystemtheorie, die von einer hierarchischen Arbeitsteilung zwischen Zentren und Peripherie ausgeht. Das 1. Kapitel erklärt, warum die Welt in der Gegenwart noch immer von den kapitalistischen Zentren, vor allem den USA, dominiert wird. Darauf folgt eine Einführung in die Theorien des Kapitalismus von Karl Marx sowie in die Weltsystemtheorie von Immanuel Wallerstein. Es wird begründet warum China derzeit zur Semi-Peripherie gehört. Im 2. Kapitel wird detaillierter auf die historischen Hintergründe für den Wiederaufstieg Chinas eingegangen. Es wird gezeigt, wie sich China in der Mao-Ära (1949-1976), im Zeitalter der Entkolonialisierung, der Revolutionen und des Kalten Krieges, als unabhängiger Staat etablieren konnte. Es wird analysiert, warum die Strategie einer autarken Entwicklung außerhalb des kapitalistischen Weltsystems scheiterte, und zwar nicht nur in China. Im 3. Kapitel geht es um die Frage, wie die »Reform und Öffnung« im Zusammenhang mit dem globalen Siegeszug des Kapitalismus stand und wie China 1989 auf die Auflösung des sozialistischen Lagers und der Sowjetunion reagierte. Es wird die These vertreten, dass China zu den Hauptgewinnern der neoliberalen Neuordnung der Welt unter US-amerikanischer Führung gehört. Das Land profitierte auch von der Verlagerung der Industrieproduktion vom Norden auf die südliche Halbkugel, zumindest in Bezug auf das Wirtschaftswachstum. Darüber hinaus wird gezeigt, wie sich die Volksrepublik in der Gegenwart als Alternative zur liberalen Demokratie des Westens präsentiert.

Im Teil II des Buches (»Sozialer Wandel und Konflikte«) stehen die sozialen Umwälzungen innerhalb Chinas, wie die Veränderung der Klassen- und Geschlechterverhältnisse sowie der Gegensatz zwischen Land und Stadt, im Vordergrund. Von großem Interesse ist, wie verschiedene Kategorien gesellschaftlicher Hierarchien zusammenwirken. Im 4. Kapitel wird analysiert, wie die sozialen Hierarchien in der Mao-Ära vor allem durch staatliche Klassifizierungen wie Klassensta-

tus, Haushaltsregistrierung, Rang, Geschlecht und Ethnie geschaffen wurden. Es wird bewertet, wie wirtschaftliche Entwicklung, soziale Mobilität und Migration die Gesellschaft veränderten. Die sozialistische Umwälzung stieß allerdings an enge Grenzen, da es nicht gelang, das ländliche China grundlegend zu verändern. Meine These ist, dass China unter Mao keinesfalls staatskapitalistisch war, aber bestenfalls als semi-sozialistisch bezeichnet werden kann. Im 5. und 6. Kapitel geht es um die soziale Transformation in der Reform-Ära von 1978 bis zur Gegenwart. Es wird im 5. Kapitel argumentiert, dass in China nach 1978 eine große Landnahme und die Entstehung einer neuen migrantischen Klasse von LohnarbeiterInnen die Grundlage für die Entwicklung des Kapitalismus gelegt haben. Diese Entwicklung kann man mit Marxens Theorie zur »sogenannten ursprünglichen Akkumulation des Kapitals« verstehen. Im 6. Kapitel wird gezeigt, wie die KPCh seit den 1990ern die Staatsindustrie privatisiert und teilweise an die Börse gebracht hat. Es wird in diesem Zusammenhang diskutiert, wie sich eine Staatsklasse herausgebildet hat, die sich durch unternehmerische Tätigkeit von Behörden und Korruption bereichert. Die Bezeichnung »Staatskapitalismus« passt am besten zum heutigen System der Volksrepublik. Die kapitalistische Transformation wird gerade durch den Staat aktiv beschleunigt. Am Schluss folgt ein Ausblick auf die Herausforderung für die KPCh, um an der Macht zu bleiben.

Ich betrachte dieses Buch als Anfang und nicht als Abschluss einer Debatte über die Entwicklung der Volksrepublik seit 1949 im globalen Kontext und hoffe, die LeserInnen zur Diskussion anzuregen.